

Citation style

Harding, Elizabeth: review of: Lene von dem Bussche-Hünnefeld / Stephanie Haberer (eds.): Clamor Eberhard von dem Bussche zu Hünnefeld, Die Schreibkalender des Clamor Eberhard von dem Bussche zu Hünnefeld (1611-1666). »wobei mich der liebe Gott wunderlich beschutzet«. Edition mit Kommentar, Bramsche: Rasch Druckerei und Verlag GmbH & Co. KG, 2017, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 91 (2019), p. 419-421, <https://www.recensio-regio.net/r/12c6d53a3da54dee93ee63863bb952e0>

First published: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 91 (2019)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Im Anhang der Studie finden sich eine statistische Auswertung der Konubien. Die Autorin präsentiert ihre Ergebnisse pointiert und betont, dass keine eindeutigen Tendenzen auszumachen sind, sondern die Eheschließungen Reaktionen auf spezifisch historische Gegebenheiten waren. Es finden sich anschauliche Tabellen, die die Wertigkeit der Ehepartner widerspiegeln (königlich/kaiserlich, fürstlich oder dem Stand der Grafen und Herren angehörig) wie auch Grafiken, die die räumlichen Dimensionen der Eheschließungen wiedergeben. Dem Band sind Stammtafeln der verschiedenen Häuser beigegeben, die die Autorin nach Abwägen aus den Europäischen Stammtafeln nach Schwennicke und dem von Heinrich Böttger herausgegebenen Prachtstammbaum der Welfen generiert hat.

Nur kleinere Details behindern den Lesefluss der äußerst überzeugenden Studie ein wenig: So lässt der Begriff »Agitationsfeld« (S. 37) eher an moderne ideologische Auseinandersetzungen denken als an Handlungsfelder spätmittelalterlicher Fürsten. Gandersheim und Gernrode ließen sich wohl eher als »Stifte« denn als »Klöster« bezeichnen (S. 193, Anm. 712). Die Bewertung, dass 1307 Heinrich der Löwe von Mecklenburg sich unter dem Stand der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg befand, ließe sich diskutieren (S. 172 f.).

Diese im Gesamtbild zu vernachlässigenden Details täuschen nicht darüber hinweg, dass es sich bei dem rezensierten Buch um eine souverän argumentierende Arbeit handelt, die komplexe Sachverhalte verdichtet wiedergibt und zu einer der kompliziertesten Fürstendynastien des späten Mittelalters Informationen zu den einzelnen Eheschließungen bereithält. Trotz der mannigfachen welfischen Ehen verliert das Buch nicht den Überblick, bei genealogischen Unschärfen werden diese benannt und Entscheidungen für genealogische Zuordnungen erklärt, sodass der Leser stets durch das genealogische Dickicht geführt wird. Bedauerlich ist nur, dass das Buch nicht über ein Register verfügt.

Es ist im höchsten Maße bemerkenswert, dass die Studie aus einer Kieler Masterarbeit hervorgegangen ist. Sie übersteigt die Ansprüche an eine Masterarbeit, selbst wenn diese überarbeitet wurde, bei Weitem.

Jasmin HOVEN-HACKER, Göttingen

»wobei mich der liebe Gott wunderlich beschutzet«. Die Schreibkalender des Clamor Eberhard von dem Bussche zu Hünnefeld (1611-1666). Edition mit Kommentar, hrsg. und bearb. v. Stephanie HABERER und Lene Freifrau VON DEM BUSSCHE-HÜNNEFELD. Bramsche: Rasch 2017. 216 S., 41 farbige Abb. Geb. 34,50 €. ISBN 978-3-89946-264-7.

Selbstzeugnisse geben Auskunft über viele Facetten individueller Lebensgeschichten und sind als Ausdruck von Erfahrungen, kulturellen Werten und Praktiken eine wichtige Quelle für die Mentalitätsgeschichte. Sie haben auch ein makrogeschichtliches Potenzial, denn das Sprechen über Gedanken und Gefühle offenbart als relationale Subjektivierung größere Strukturen. Selbstzeugnisse haben daher einen festen Platz im Quellenkorpus der Geschichtswissenschaft, was nicht zuletzt auch mehrere Quellenportale zum Thema belegen. Ein solches Selbstzeugnis stellen die zu besprechenden 20 Schreibkalender des

lutherischen Landadligen Clamor Eberhard von dem Bussche zu Hünnefeld (1611-1666) dar, die persönliche und geschäftliche Aufzeichnungen der Jahre 1627 bis 1665 enthalten.

Schreibkalender sind multimediale Quellen, die nach der Mitte des 16. Jahrhunderts gedruckte Einblattkalender verdrängen und sich als jährlich neu aufgelegtes Massenmedium in der Regel aus Titeltupfer, Kalenderteil und anschließendem Textteil zusammensetzen. Der hintere Text mit prognostisch-astrologischen und praktisch-(haus)wirtschaftlichen Hinweisen zum jeweiligen Jahr ist ein zu rezipierendes Informationsangebot. Demgegenüber fordert der Kalenderteil in der Mitte dazu auf, tagebuchartige Aufzeichnungen einzutragen. Die Schreibkalender trugen erheblich zur Formierung und Normierung autobiographischen Schreibens bei, denn sie zwangen zur listenförmigen Informationsverarbeitung, zur kleinen Handschrift und zu relativ knappem Inhalt.

Auf die Schreibkalender des lutherischen Landadligen Clamor Eberhard von dem Bussche zu Hünnefeld (1611-1666) ging in den 1960er Jahren ein abseitig veröffentlichter Aufsatz ein, ansonsten sind die Texte der Forschung weitgehend unbekannt. Im Umfeld des Niedersächsischen Landesarchivs, Abteilung Osnabrück, das etliche Adelsarchive des Osnabrücker Fürstentums bewahrt, ist nun eine gedruckte Fassung entstanden. Damit wird ein Quellenbestand zugänglich, der bislang nur über ein internes Archivfindbuch recherchierbar war.

Der Band wird eingeleitet durch eine kurze Familiengeschichte des Geschlechts von dem Bussche-Hünnefeld, verfasst von Lene Freifrau von dem Bussche-Hünnefeld, und einer Quellenbeschreibung von Stephanie Haberer, die fundiert auf die Gattung der Schreibkalender sowie auf die von dem Landadligen behandelten Themenfelder im Kontext der Adels- und Politikgeschichte der Zeit eingeht. Es werden zudem sämtliche Titelblätter in Hochauflösung als Abbildung vor den jeweiligen Diarien präsentiert, die einerseits gewissermaßen Trennblätter zwischen den jeweiligen Selbstzeugnissen darstellen, andererseits auch einen guten Eindruck des Mediums Schreibkalender vermitteln. Ansonsten ist das Werk mit weiteren Bildern, einem Ortsregister und einem Personenverzeichnis ausgestattet. Ein zusammenfassendes Sachregister fehlt; allerdings sind den einzelnen Kalendern Inhaltsverzeichnisse zu den dort verhandelten Schwerpunktthemen vorangestellt.

In den jeweiligen Diariumstexten sind größere politische Ereignisse mit kommentierenden Annotationen versehen, ansonsten stehen die meist knappen Notizen – 10 bis 20 Wörter, in einzelnen Fällen bis zu hundert Wörter – häufig allein. Es bedarf bei der Auswertung der Einträge daher einer guten Kenntnis der geographischen, personellen und historischen Zusammenhänge der Periode des Dreißigjährigen Krieges, vor allem in Bezug auf das Osnabrücker Land. Die Diarien ragen weniger aufgrund einer thematischen Fülle, literarischen Bedeutung oder subjektiven Expressivität über andere Selbstzeugnisse der Epoche heraus. Die Schreibkalender können dennoch dazu beitragen, die nordwestdeutsche und europäische Geschichte sowie die vielfältigen Diskurse im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges zu erschließen und die Frühneuzeitforschung zu bereichern, etwa in Bezug auf Politik- bzw. Stände- und Adelsgeschichte, Agrargeschichte, Geschlechtergeschichte und Geschichte der Konfessionalisierung.

Clamor Eberhard von dem Bussche thematisiert sich in den Kalendern primär in Bezug auf seinen Stand als Landadliger, dokumentiert er doch vor allem seine politischen

Rechte und gutsherrlichen Belange. Zwar referiert er auch Nachrichten über weiter entfernte politische und militärische Ereignisse, wie größere Schlachten des Dreißigjährigen Krieges außerhalb des nordwestdeutschen Raums, deren Quellen er nicht angibt. Doch vor allem in jenen Bereichen, wo er als unmittelbarer Zeitgenosse direkt am Geschehen beteiligt war, etwa als Gast verschiedener Gesandter in Osnabrück während des Westfälischen Friedenskongresses, zeigt sich, wie sehr seine landadlige Existenz als Narrativ dominiert. Denn Informationen über die Verhandlungen oder Entwicklungen notierte er nur dann, wenn sie für die politisch-soziale Stellung der Osnabrücker Ritterschaft als Landstand, dem er angehörte, relevant waren. Ansonsten geht es ihm primär um sein soziales Netzwerk, wie das Aufzählen seiner Kontakte bzw. seiner Gastgeber belegt.

Ein weiterer Ansatz, sich dieser Quelle zu nähern, der jedoch über übliche Pfade der Selbstzeugnisforschung hinausgeht, bezieht sich auf das Verhältnis von Autor und Kalender: Die Einleitung zur Edition erläutert, dass die Kalender aus evangelischen Druckerwerkstätten des Reiches stammen, jedoch die Eigenschaften, nach denen sie ausgewählt wurden, und die Wege, über die sie bezogen wurden, bislang noch unbekannt sind. Auch ist derzeit unklar, wie intensiv von dem Bussche die Kalender genutzt hat, da er den Textteil kaum anstrich und nicht kommentierte. Auch zu solchen Forschungsansätzen führen Einleitung und Edition. Mehr noch: Mit dem Titelblatt des Kalenders von 1627 (abgedruckt als Abb. 9), auf dem Clamor Eberhard von dem Bussche sich durch einen Namenseintrag als Autor des gesamten Mediums präsentiert, wird der Blick auf weitere perspektivreiche Möglichkeiten gerichtet, wie die »Eigensinnigkeit« von Schreibkalendern und die Praktiken, mittels derer der Autor diese zu überwinden suchte, erforscht werden könnten.

Die Rezensentin ist nicht die Erste, die den Wunsch äußert, dass ein Verzeichnis von Schreibkalendern, beschriebene wie »ungebrauchte«, erstellt wird. Und auch die naheliegende Forderung, dass die Quellen digitalisiert zur Verfügung gestellt werden sollten, ist nicht ganz neu. Bevor man diese Transkription in eine webbasierte Aufbereitung überträgt, sollte jedoch zunächst die Methodik einer verknüpften Datenaufbereitung von multimedialen Schreibkalendern erörtert werden. Insofern ist es vielleicht folgerichtig, dass die Transkription einen recht spärlichen Editionsapparat aufweist, und sie kann daher auch als ein editorischer Zwischenstand verstanden werden, dem eine weitere Diskussion folgen müsste.

Elizabeth HARDING, Wolfenbüttel

SCHÄFER-RICHTER, Uta: »*Hinter Schloss und Riegel*«. An der Wiege zur Freiheitsstrafe – das »Zucht- und Tollhaus« zu Celle in seinen Gründungsjahren (1706-1732). Göttingen: Wallstein Verlag 2018. 96 S., 16 z. T. farbige Abb. Geb. 14,90 €. ISBN 978-3-8353-3375-8.

Diese Rezension beginnt mit einem doppelten »Nein«: Beide »Nein« beziehen sich auf die verbreitete Annahme, den Celler Bürgern wäre für den Wegfall der Residenzfunktion im Jahre 1705 die Wahl zwischen Universität und Zuchthaus genannt worden und